

## Linkes Seeufer

Kolumne Daniel Stehula

### Meine Ohren gehören mir



Im Februar 2001 soll Jon Rubinstein dem Apple-Chef Steve Jobs im Silicon Valley in Kalifornien eine kleine Festplatte vorgestellt haben und die Idee für einen tragbaren MP3-Spieler, aus dem später der iPod werden sollte. Ginge es nach mir, aus dem Tag dieser Zusammenkunft würde ein Feiertag.

Denn der iPod gibt uns die Kontrolle über unsere Ohren. Nie mehr diese Liftmusik, nie mehr dieses Geschrei überdrehter Schulkinder auf Schulreise, nie mehr angestregtes Weghören, wenn im Café die älteren Herrschaften am Nebentisch ihre Gebrechen inventarisieren.

Doch der Segen des MP3-Players geht noch darüber hinaus. Die Stöpsel im Ohr haben sich als wirksames Mittel gegen die Fundraiser erwiesen. Junge Menschen, die einen anstrahlen, als gehöre man zu ihrem Freundeskreis. Am Bahnhof Wädenswil bitten sie um Spenden für gemeinnützige Organisationen, in Horgen trifft man auch auf sie oder in Thalwil.

Anstelle einer Notlüge («Ich spende bereits für drei andere Organisationen»), «Ich habe ein Büsi von Pro Tier adoptiert» oder «Ich habe keine Zeit» nickt man entspannt zum Takte der Musik. Während der Adliswiler Reggaeänger Phenomden singt: «S gaat nume drum, / s gaat um Profit, wo s öppis z hole git», schlendere ich an den Fundraisern vorbei.

Und nun: Eine Bürokollegin, die in Wädenswil wohnt und zu Fuss zur Arbeit geht, klagt über die Arbeiter auf einer Baustelle auf ihrem Weg. Ein Alter und zwei Junge lassen sie nie ohne Kommentar passieren.

Jeden Morgen stellt ihr der Alte Fragen, die sie erst nicht versteht, dann anstandshalber nachfragt - und schon ist es geschehen. Er redet auf sie ein, die Jungen lachen im Hintergrund, und sie hat für die dummen Fragen keine schlagfertige Antwort - nicht um diese Zeit.

Mein Tipp ist, den Arbeitsweg nur noch mit Stöpseln in den Ohren zu gehen und Phenomden singen zu lassen: «Wär gueti Musig kännt, dä wäiss genau, si bringt die Wält zum Schiine.»

Daniel Stehula ist Redaktor.

## In der Krise floriert die Nachhilfe

Die unsichere Lage erhöht den Druck auf gute Noten

Von Andreas Kurz

Bezirk - Nachhilfeunterricht ist so gefragt wie nie zuvor. Der Elternverein Richterswil Samstagern (EVRS) hat deshalb ein eigenes Nachhilfeportal für Kinder und Jugendliche auf seiner Homepage aufgeschaltet. 19 Nachhilfelehrer sind dort aufgeführt. Darunter Mittelschüler, Studenten, ehemalige Lehrer oder Senioren. «Wir haben gemerkt, dass das Bedürfnis nach nicht professionellem Nachhilfeunterricht gross ist», sagt Brigitte Ingold vom EVRS. Die Nachfrage nach Nachhilfe sei in den letzten Jahren gestiegen. «Die schulischen Anforderungen sind höher geworden, und der Druck im Hinblick auf die Lehrstellensuche ist enorm. Da braucht es möglichst gute Noten», sagt Brigitte Ingold. Wenn die Kinder dann mit schlechten Noten nach Hause kommen, löse das bei den Eltern Besorgnis aus. «Sie wollen ihrem Kind mit der Nachhilfe etwas Gutes tun.»

Lernwoche in den Ferien

Auch Stefan Fuchslin von der Aha-Nachhilfe in Wädenswil bestätigt, dass das Geschäft gut laufe. Die Mitarbeiterzahl hat sich seit der Gründung vor drei Jahren von 2 auf 15 vervielfacht. Dieses Jahr führt er in den Herbstferien erstmals eine Lern- und Sportwoche durch. Dabei werden die Schüler eine Woche lang jeweils am Morgen unterrichtet. Nachmittags stehen verschiedene Sportarten zur Auswahl. «Die Nachfrage ist gross - trotz Wirtschaftskrise», sagt Fuchslin.

Die Horgner Schulpräsidentin Irene Schneider stellt fest, dass die Eltern aufgrund der Krise sogar mehr Druck auf die Kinder ausüben. «In der schlechten Wirtschaftslage wird die Belastung für die Kinder noch grösser, weil die Eltern Angst um ihre Zukunft haben», sagt Schneider. «Die Eltern befürchten, dass ihre Kinder versagen.» Viele würden deshalb nach bezahlbarem Nachhilfeunterricht suchen.

Volles Programm

Die Gründe für diese Entwicklung sieht Schneider zum einen im Schulstoff - der immer mehr werde - zum anderen am vollen Programm der Kinder. «Nebst dem Musikunterricht und dem Fussballtraining bleibt wenig Zeit für das selbstständige Arbeiten an den Hausaufgaben.» Dafür sei eine hohe Eigenverantwortung gefordert, die viele nicht mitbringen würden. Zu allem hin würden diese Kinder dann noch in den Nachhilfeunterricht geschickt. Irene Schneider plädiert deshalb für ein gesundes Verhältnis zwischen Freizeit und Schule. «Die Lernfreude wird nicht grösser, wenn man schon in der Primarschule am Mittwochnachmittag in die Nachhilfe geschickt wird.»

Zudem stellt die Schulpräsidentin in Abrede, dass die Noten der entscheidende Faktor bei der Lehrstellensuche seien. «Sozialkompetenz und das persönliche Auftreten steht bei den Lehrfirmen genauso im Vordergrund. Es kommt aufs Gesamtbild an.»

Gymi-Vorbereitung

### Die halbe Klasse geht ins Lernstudio

In Kilchberg melden sich ganze Klassen für die Gymi-Prüfungen an. Die Hälfte von ihnen übt im Lernstudio.

In Kilchberg ist es seit Jahren gang und gäbe, dass sich die Schüler in Lernstudios auf die Aufnahmeprüfungen fürs Gymnasium vorbereiten. Die Gemeinde hat mit einer Mittelschülerquote von 50,4 Prozent die höchste im Bezirk.

Teilweise gehen ganze Klassen an die Prüfungen. Die Kilchberger Schulleiterin Helen Bauer schätzt, dass sich rund die Hälfte der Gymi-Interessierten zusätzlich zur Schule im Lernstudio auf

die Prüfungen vorbereiten. «Man spricht nicht darüber, aber man merkt es den Schülern an», sagt Bauer. «Einige Eltern haben das Gefühl, dass die Arbeit im Unterricht nicht genügt.» Viele Eltern würden auch Kinder ins Lernstudio schicken, bei denen die Lehrer nicht das Potenzial sehen, um in der Mittelschule bestehen zu können. «Schade, dass den Kindern vielfach aus falschem Ehrgeiz eine ruhigere Entwicklungs- und Reifezeit an der örtlichen Sekundarschule versagt bleibt.»

Ob diese Kinder im Gymi dann tatsächlich reüssieren, weiss Helen Bauer nicht. «Viele besuchen aus Scham eine Privatschule, wenn sie aus der Mittelschule fliegen.» (aku)



Nachhilfelehrer Stefan Fuchslin unterrichtet einen Schüler. Foto: Patrick Gutenberg

## Sie jodelt Perlen und singt Diamanten

Erika Stucky hatte in ihrer Wohngemeinde Thalwil ein Heimspiel. Sie spielte und sang im Sedartis Forum, als sass sie mit ihrem Publikum in der guten Stube.

Thalwil - Originaler als Erika Stucky die Bühne betritt, kann ein Künstler sich nicht geben. Mit Liedern, Jodeln und Erzählungen berichtet sie von der Kindheit, die sie in Kalifornien zurückgelassen hatte, und von der Jugend, die sie auf der Bettmeralp gefunden hat. Und da die amerikanischen Träume von grenzenloser Freiheit nicht an der Pazifikküste geblieben sind, begleitet die Musik ihrer ersten Heimat Erika Stucky durch ihr Leben und vereint sich mit den Klängen ihrer zweiten Heimat, dem Wallis, auf unvergleichliche Art.

Erst mal die Geister vertreiben

Den Auftritt beginnt die Künstlerin mit einer Geisteraustreibung. Der Saal muss wie eine Alp im Frühsommer von bösen Geistern gesäubert werden und ganz der ihrige werden. Wenn sie die Bühne betritt, vollführt sie mit einer Schneeschaukel und einem Trommelschlägel einen Heidenspektakel, sodass es den bösen Geistern wind und weh wird und sie ihr den Raum überlassen. Dazu zieht sie mit ihrer Stimme zwischen Naturjodel, Blues und tibetischem Mönchgesang jedes Register. Und wenn der Saal in ihrem Besitz ist, ist es das Publikum auch. Wie Perlen, die sie vom musikali-



Erika Stucky ist sich selber Leinwand, Schatten und Kommentatorin. Foto: Tobias Humm

schen Himmel holt, spinnt sie glasklare Zäuerli in den Lärm ein und gibt damit einen Steilpass ans Ende ihres Vortrags. Die Geister des Alltags sind vertrieben.

Erika Stucky spielt vor einem Hintergrund, wo Familienfilme aus ihrer Kindheit projiziert werden, und sie kommentiert und singt, was das Zeug hält. Man sieht sie im Geflimmer der alten Filme über Heuhaufen springen und mit den Grosseletern plaudern. Da sie sich ins Licht des Beamer stellt, wird sie nicht nur zur Kommentatorin ihres eigenen Lebensfilms, sondern gleichzeitig zur Leinwand und zur Schattenwerferin. Dazu kommt ihr Bühnenpartner Handsome Hank: Wenn sie die

simple Technik bedient, die aus einer einzigen Stromsteckschiene besteht, spielt er seine Countrysongs weiter. Die beiden improvisieren ihr Spiel oder spielen ihre Improvisation, als würden alle im Publikum zur Familie gehören.

Am Anfang ihrer Karriere stand der Wunsch, eine Hulahula-Tänzerin zu werden und damit Menschen glücklich zu machen. Das Publikum im randvollen Thalwiler Sedartis Forum machte sie überglücklich. Stürmisch erklatschte es sich eine Zugabe, bei der Stucky mit dem Beatles-Lied «Lucy in the Sky With Diamonds» weitere gesungene Edelsteine vom Himmel holte und vor dem Publikum ausschüttete. Tobias Humm

### Leserbriefe

**Wädenswiler Hochhaus** Zu den Plänen des Stadtrats

**Hochhaus ist eine Mogelpackung.** Vor kurzem wurde das «Gerbiplätzli» von der CS mit Bewilligung der Stadt umgestaltet. Dies wäre der Zeitpunkt gewesen, einen Ersatzbau des Hauses «Zum Zyt» sowie die nötige unterirdische Parkanlage im Rahmen eines öffentlichen Gestaltungsplans zu definieren. Diese Chance wurde von den Planungsverantwortlichen verschlafen. Nun soll ein privater Gestaltungsplan des Grundeigentümers des «Hauses zum Zyt» aus der Patsche helfen. Der Eigentümer macht das clever und schlägt ein Hochhaus mit mehr als 6000 Quadratmeter Nutzfläche vor: Ein 48 Meter hohes Gebäude fussend auf 630 Quadratmeter Bauland. Auf diesem Grundstück sind nach Bau- und Zonenordnung etwa 1500 Quadratmeter Nutzfläche möglich. Die mehrfach publizierte Visualisierung darf angezweifelt werden, da der Gestaltungsplan nicht wie dargestellt 200 Quadratmeter Nutzfläche pro Geschoss zulässt, sondern 400 Quadratmeter. Der Stadtrat ist begeistert vom Gedanken, die «dritte Stadt am Zürichsee» mit einem hohen Klotz zu markieren. Dabei setzt er sich über alle Kriterien der Bau- und Zonenordnung hinweg, ebenso über die wertvolle Bausubstanz in der Umgebung und über den Ortsbildschutz. Es ist zu hoffen, dass der Kanton und der Heimatschutz dem vermessenen Unterfangen einen Riegel schieben. Höchste Zeit also, den Filz innerhalb der Planungsverant-

wortlichen aufzuschneiden und bei den kommenden Wahlen neuen Kräften den fälligen Beginn einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu übertragen.

Heinrich Th. Uster, Wädenswil

✱

**Allmend** Landbeschaffung für Schulhaus gebodigt, TA vom 28. 9.

**Landverkauf muss möglich sein** Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben den Baurechtsvertrag mit der Allmendkorporation Horgen (AKH) für ein Schulhaus auf der Allmend wuchtig abgelehnt. Damit dürfte die Realisierung auf Baurechtsland der AKH zukünftig kein Thema mehr sein, und die Gemeindebehörden sind gut beraten nach anderen Lösungen zu suchen. Der eindeutige Entscheid der Stimmbürger müsste die AKH veranlassen, ihre bisherige Landpolitik zu überdenken. Es wäre ihrem Ansehen nur förderlich, wenn sie ihre Statuten dahingehend abändern würde, dass ein Landverkauf für öffentliche Zwecke möglich wäre. Auch ein Einzelabschluss der AKH, wonach der Kanton die fragliche Parzelle direkt an die Gemeinde verkaufen könnte, wäre für alle Beteiligten eine faire Lösung. Andere Korporationen zum Beispiel in Pfäffikon (SZ) oder Baar (ZG) haben der öffentlichen Hand grosszügige Lösungen angeboten. Es ist zu hoffen, dass sich die AKH in Zukunft gegenüber der Gemeinde und damit auch gegenüber den Steuerzahlern ebenso verhält.

Eduard Hofmann, Horgen